

# Łódzker Tageblatt

### Abonnements:

in Łódz: Rb. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rb. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rb. 3.30, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Dzielna (Bahns) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Unter meinen Milch-Kühen auf Dominium Brasz ist die  
 Klauen-Seuche ausgebrochen und gelangt daher die Milch bis auf  
 Weiteres nicht zum Verkauf.

Nach vollkommener Genesung der Kühe wird der  
 Verkauf wieder in alter Weise erfolgen, wovon an dieser Stelle  
 Mitteilung machen werde.

Ludwig Meyer.

## Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,  
 deren Jahrgang beanächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,

Roberte Kunst,

Buch für Alle,

Ueber Land und Meer,

Universum,

Daheim,

Chronik der Zeit,

Illustrirte Welt,

Gartenlaube,

Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage  
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich  
 in unserem Geschäftslokal Dzielna-Straße 13.

Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

Chancen betreffs der Einberufung der Delegationen  
 zu verschaffen.

Man weiß, daß Herr v. Szell und sein  
 Kabinet darauf bestehen, daß die Wahlen in die  
 Delegationen beiderseits auf vollkommen kon-  
 stitutionellem Wege zu Stande kommen und um  
 dies zu ermöglichen, muß Graf Thun den öster-  
 reichischen Reichsrath aktionsfähig machen und ihn  
 für die Vornahme der Delegationswahlen günstig  
 stimmen. Das kann nur geschehen, wenn eine  
 Verständigung mit der deutschen Opposition er-  
 möglicht wird und dies setzt eine entschiedene  
 Wandlung in der bisherigen inneren Politik vor-  
 aus, welche nun auch — und dies ist das  
 bedeutsamste Kennzeichen der Situation — von  
 der tschechischen Presse als bevorstehend angenommen  
 wird.

Die „Politik“ läßt sich darüber aus Wien  
 melden, daß gleich nach der Publikation der Aus-  
 gleichsgesetze der Versuch unternommen werden  
 wird, die deutsche Opposition zum Aufgeben der  
 Obstruktion zu veranlassen, und die Anregung  
 hierzu werde zweifellos von der Regierung aus-  
 gehen. An erster Stelle werden die Sprachen-  
 verordnungen in Diskussion kommen und die  
 Führer der tschechischen Delegation um ihre Mei-  
 nung, betreffend die Herbeiführung einer Ver-  
 ständigung überhaupt und in Betreff der Neu-  
 reglung der Sprachenverhältnisse insbesondere an-  
 gegangen werden. Das Blatt bemerkt, der Finanz-  
 minister Dr. Kaizl werde demnächst zu diesfälligen  
 Besprechungen mit den tschechischen Vertrauens-  
 männern in Prag eintreffen, und diese Berathun-  
 gen werden auf das fernere Verbleiben Dr. Kaizl's  
 im Kabinete bestimmend sein. Nach allen Er-  
 fahrungen empfehle es sich, in die eingeleiteten  
 Aktionen nicht große Hoffnungen zu setzen und  
 den kommenden Dingen mit der gehörigen Skepsis  
 entgegenzusehen.

Die Anzeichen, daß in Oesterreich  
 Verhandlungen mit den gemäßigten Elementen  
 der deutschen Opposition stattfinden, mehren sich,  
 wenn sich auch vorläufig nicht erkennen läßt, ob  
 sie weitere Ziele verfolgen, als die Ermöglichung  
 der Arbeitsfähigkeit des Reichsraths zum Zweck der  
 Vornahme der Delegationswahlen. Der „Neuen  
 Freien Presse“ zufolge fand am Sonnabend Vor-  
 mittag in der Wohnung des Abgeordneten Bärn-  
 reither eine nahezu 3 1/2 Stunden dauernde Be-  
 sprechung von Mitgliedern der Verfassungspartei  
 des Herrenhauses und des verfassungstreuen Groß-  
 gruppenbesitzes des Abgeordnetenhauses statt, welcher  
 u. A. Graf Döwald Thun, Chlumetz, Bärreither,  
 Stuergh, Schwegel, Grabmayr, Dubsky, Gtz und  
 Ludwigstoss beizwohnten.

Inzwischen ist in Nordböhmen die Ruhe noch  
 nicht überall eingeleitet. In Reichenberg fanden  
 in den letzten Tagen Straßenunruhen statt,  
 wobei es zu leichteren Zusammenstößen zwischen  
 jungen Burschen deutscher und tschechischer Natio-  
 nalität kam. In einer tschechischen Schule und  
 einem Privathause wurden einige Fensterscheiben  
 eingeschlagen. Die Sicherheitswache ist verstärkt.  
 Der Freitag Abend und die folgende Nacht ver-  
 liefen ruhig. Vier Verhaftungen sind vorgenom-  
 men worden.

Daß es sich wesentlich um Kaufereien jugend-  
 licher Elemente handelt, beweist eine aus Anlaß  
 dieser Vorgänge von der Stadtverwaltung erlassene  
 Rundmachung, in der die Dienstgeber und Lehr-  
 meister aufgefordert werden, ihre Dienstleute und  
 Schützbesohlenen im Interesse der Ruhe und Ord-  
 nung in der Stadt in den Abendstunden zu Hause  
 zu halten.

Der Verwaltung von Deutsch-Ost-  
 afrika hatte der Sultan Matschamba im Hinter-  
 land von Mikindani und Lindi seit Anfang der  
 neunziger Jahre durch seinen Widerstand viel zu  
 schaffen gemacht. Wiederholt scheiterten gegen ihn  
 gesandte Expeditionen, weil es ihnen unmöglich  
 war, in dem undurchdringlichen Urwald bis an  
 die Boma (Festung) Matschembas vorzudringen.  
 Endlich im Juli d. J. gelang es einer Expedition  
 unter Führung des Majors von Nagmer, nach  
 wiederholten Zusammenstößen mit den Matschamba-  
 kriegern hindurch zu dringen. Matschembas Feste  
 wurde genommen, und er entfloh. Der Thron-  
 folger wurde eines Nachts beim Stehlen von  
 Geld bemerkt und erschossen. Während der gan-  
 zen Expedition ist kein Europäer gefallen, während  
 der Feind überaus zahlreiche Verluste zu verzeichnen  
 hat. Matschamba, der weiter verfolgt wurde —  
 derselbe ist bereits ein alter Mann und mußte  
 auf der Flucht zum größten Theil getragen werden  
 — ist über den Grenzfluß Rovuma auf portu-  
 giesisches Gebiet geflüchtet, soll jedoch von den

dortigen Volksstämmen, den Wawias und Wagomis,  
 wenig freundlich aufgenommen worden sein. Wie  
 die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ hört, soll  
 eine Gefandtschaft von 16 Leuten, die er mit einem  
 Eisenbeinzahn zu ihnen gesandt hatte, bis auf  
 einen Mann getödtet worden sein. Diesem Einen  
 hat man die Ohren abgeschnitten, ihn theilweise  
 skalpirt und mit dem Eisenbein zu Matschamba  
 zurückgeschickt, welchem bedeutet wurde, man würde  
 sich das Eisenbein selbst holen.

Am Donnerstag hat die Königin der  
 Niederlande, Wilhelmina, ihr 20.  
 Lebensjahr begonnen und das erste Jahr ihrer  
 selbstständigen Regierung vollendet. Frau be-  
 hütet von ihrer Mutter, der Königin Emma, ge-  
 borenen Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont, die  
 selbst erst am 2. August ihr 41. Lebensjahr voll-  
 endet hat, ziert Königin Wilhelmina seit dem  
 1890 erfolgten Tode ihres Vaters, König Wil-  
 helms III., den Thron, den sie nun seit einem  
 Jahre als regierende Königin einnimmt. Die  
 Niederländer rühmen es mit Stolz, daß ihre  
 junge, mit allen körperlichen und geistigen Vor-  
 zügen geschmückte Königin, den Platz auf das  
 würdigste auszufüllen vermag, den ihr das Ge-  
 schick zugewiesen. Häufig ist schon der Wunsch  
 laut geworden, daß die Königin durch eine Heirat  
 die allein auf ihr ruhende Dynastie neu befestigen  
 möchte; aber alle Combinationen und Ver-  
 muthungen, die in Umlauf gesetzt wurden, haben  
 sich bisher als haltlos erwiesen. — Um den hollän-  
 dischen Thron ist's einjam geworden; das nieder-  
 ländische Königshaus, die jüngere ottonische Linie  
 des Hauses Nassau, zählt nur noch drei Mitglieder:  
 Die Königin Wilhelmina, die Königin-Mutter  
 und die 58 jährige Tochter Marie des 1881 ver-  
 storbenen Prinzen Friedrich der Niederlande und  
 der 1870 verstorbenen Prinzessin Luise von Preu-  
 ßen. Prinzessin Marie ist mit dem Fürsten zu  
 Wied, dem Präsidenten des Herrenhauses, vermählt.  
 Von diesen drei Mitgliedern des niederländischen  
 Königshauses kommen für den Thron nur die  
 Königin Wilhelmina und deren eventuelle Leibes-  
 erben in Betracht.

Die in letzter Zeit mit auffälligem Eifer  
 ins Werk gesetzten Aufregungen englischer Inter-  
 essenten, den Bau der Euphratthalbahn seitens  
 der türkischen Regierung concessionirt zu erhalten,  
 charakterisiren sich als ein Einzelglied in der Kette  
 noch viel weitergehender Bahnanpläne, nämlich des  
 Unternehmens eines englischen Schienen-  
 weges von Alexandria bis China,  
 durch Mesopotamien, längs des Persischen Meer-  
 busens durch Indien und Birma, mit Fortsetzung  
 auf chinesischem Gebiete bis Shanghai. Die Ge-  
 sammtlänge dieser Linie würde etwa 6670 (eng-  
 lische) Meilen betragen, wovon ca. 2000 bereits  
 gebaut sind. Gedacht ist das Unternehmen als  
 Gegengewicht gegen den rasch seiner Vollendung  
 sich nähernden Bau der großen sibirischen Eisen-  
 bahn, insofern seine Durchführung England zum  
 Herrn der Situation in ganz Südasien machen  
 würde. Während bezüglich der Euphratthalbahn  
 auch noch andere Factoren mitzureden haben würden,  
 hat England in Birma und Siam freie Hand  
 und ist in der That das private Capital zum  
 Bau der technisch sehr schwierigen und finanziell  
 sehr kostspieligen Bahn durch Sindhina bereit, falls  
 ihm seitens der indischen bzw. der heimischen Re-  
 gierung die nöthigen Zinsgarantien gewährt wer-  
 den. Dieserhalb schweben zur Zeit Unterhandlun-  
 gen, und man nimmt an, daß sie insofern Er-  
 folg haben dürften, als die heimische, sowie die  
 indische Regierung zur Uebernahme einer gemein-  
 samen Garantie für eine bestimmte Reihe von  
 Jahren geneigt sein sollen.

Die letzten zwischen den Regierungen  
 Englands und der Südafrikanischen  
 Republik geschickten Depeschen sind ver-  
 öffentlicht worden. Die vom 21. v. Mts. datirte  
 Depesche der Südafrikanischen Republik macht die  
 von den Buren vorgeschlagenen Zugeständnisse  
 ausdrücklich davon abhängig, daß England in  
 Zukunft sich nicht in die Angelegenheiten Trans-  
 vaals mischt und nicht auf der Souveränität be-  
 steht. In seiner Antwort vom 28. v. Mts. er-  
 widert Chamberlain, die englische Regierung könne  
 sich nicht selbst die ihr gemäß den Conventionen  
 zustehenden Rechte entziehen, noch sich von der  
 Verpflichtung einer civilisirten Macht, die eigenen  
 Staatsangehörigen im Auslande gegen Ungerechtig-  
 keit zu schützen, losmachen. Schließlich erinnert  
 Chamberlain daran, daß noch andere streitige  
 Punkte bestehen, die nicht durch die Bewilligung  
 der politischen Vertretung für die Mitlanders be-  
 gelegt und die nicht geeignet sind, einem Schieds-

Zakład stolarski i  
 magazyn mebli  
 MAXYMILJAN KALMUS,  
 Marszałkowska № 149 róg Prósznej w. Warszawie  
 wykonywa wszelkie obstalunki i ockowite urządzonia  
 stylowe, posiada wielki wybór mebli po conach przy-  
 stepnych.

Dr. Wincenty Gajewicz  
 choroby WEWNĘTRZNE i  
 DZIECIENNE.  
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Zurückgekehrt  
 Augenarzt  
 Dr. med. M. Berenstein,  
 Zielona Nr. 5, vis-à-vis der Synagoge.  
 Sprechstunden von 10—12 Uhr Vor- und von  
 4—6 Uhr Nachmittags.

Dr. R. Skibiński,  
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,  
 ist zurückgekehrt  
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,  
 Ede Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Zahn-Arzt  
 B. von Brzozowski  
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebra-  
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn  
 Schmagier.

Empfange von jetzt ab täglich von 9—11 Vorm.  
 und 4—6 Nachmittags  
 Dr. Litwin  
 Nikolajewska 18.

### Politische Rundschau.

— Eine Wendung in der inneren  
 österreichischen Politik? Eine gewalt-  
 tige Bewegung hat die tschechische Presse erfasst.  
 Ein Sturmestauschen durchzieht deren Blätter-  
 wald und die nationale Erregung steigert sich zu  
 einem schier maßlosen Ausdruck. Und die Ursache  
 dieses Tobens ist die vielbesprochene Audienz,  
 welche Freiherr von Chlumetz am kaiserlichen Hof-  
 lager in Sßhl hatte und deren Eindruck noch  
 durch den Besuch verstärkt wurde, den Herr v.  
 Chlumetz in den jüngsten Tagen dem ungarischen  
 Ministerpräsidenten Herrn v. Szell auf dessen Be-  
 sichtigung in Ratot abstattete, wo gleichzeitig auch die  
 ungarischen Minister von Fejervary und Hegedüs  
 verweilten.

Es wäre in der That absurd, anzunehmen  
 daß der Besuch Chlumetz's bei Szell einen ledig-  
 lich freundschaftlichen Charakter gehabt haben sollte,  
 denn in diesem Falle wäre wohl ein anderer Zeit-  
 punkt dafür gewählt worden. Es erscheint daher  
 durchaus nicht gewagt, wenn man der Meinung  
 ist, daß im Anschlusse an die Audienz in Sßhl  
 die Begegnung des Führers der Verfassungspartei  
 im österreichischen Herrenhause mit dem ungarischen  
 Premier eine hervorragende politische Bedeutung  
 besitzt, weungleich derzeit jede Andeutung darüber  
 fehlt, was in Ratot verhandelt worden ist. Mög-  
 licherweise werden schon die nächsten Tage einige  
 Aufklärung bringen, nachdem der ungarische  
 Ministerpräsident morgen in Wien zu einem  
 mehrtägigen Aufenthalte eintreffen wird, der jeden-  
 falls den Zweck hat, einerseits den Termin für die  
 Publikation der restlichen Ausgleichsvereinbarun-  
 gen festzustellen, andererseits sich Gewißheit über die



spruch unterworfen zu werden. Es sei nothwendig, daß diese Fragen zusammen geregelt und mit dem Schiedsgerichtsvorschlag auf der vorgeschlagenen Konferenz in Kapstadt erörtert werden.

Ueber Samoa sind in letzter Zeit wieder zahlreiche Käufertitel durch die Presse gegangen, zu denen der Korrespondent der Londoner "Times", Leigh, der aus Samoa in San Francisco angelangt war, den Anstoß gegeben. Hatte er doch erklärt, daß die Zustände auf Samoa nach wie vor geradezu trostlos seien. Die Anhänger Matafao hätten sich zurückgezogen, während die Anhänger Malietoa sich noch in Apia aufhielten. Die Eingeborenen wollten ihre Beschäftigung auf dem Lande noch immer nicht wieder aufnehmen; überall werde von Krieg gesprochen.

Wenn man auch anerkennen muß, daß Herr Leigh den Standpunkt Deutschlands durchaus als gerechtfertigt bezeichnet und die seitens mancher englischer und amerikanischer Vertreter in früheren Stadien der Angelegenheit begangenen einzelnen Fehler offen zugegeben hat, so wäre es doch übertrieben, insolge seiner Schilderungen sich der Meinung hinzugeben, als ob in Wirklichkeit jetzt auf Samoa das Chaos herrsche. Die deutschen Berichte sprechen sich alle in anderem Sinne aus, wenn sie auch natürlich nicht die Behauptung aufstellen können, daß die Zustände dort schon jetzt allen berechtigten Anforderungen nachkämen. So viel ist allerdings richtig; es sind neue Verhandlungen der Vertragsmächte im Gange, um gänzlich stabile Verhältnisse dort zu schaffen. Von der Stellung der einzelnen Regierungen zu diesen Verhandlungen im gegenwärtigen Augenblick zu sprechen, wäre voreilig, da sich natürlich zunächst der Schleier des Geheimnisses über die Beratungen wird heben müssen. Es ist deshalb recht unangebracht, wenn einzelne deutsche Zeitungen in ihrem "durch Sachkenntnis nicht getrübenem Urtheil" es nicht lassen können, noch immer ihr altes Stedenpferd zu reiten und die Reichsregierung zu benehnen. Vom grünen Redaktionsstisch aus lassen sich natürlich dergleichen Dinge trefflich ordnen. An die schwere Verantwortlichkeit der Reichsregierung wird von den besten Dingen niemals gedacht. Die leitenden Kreise werden sich aber durch den Preßlärm nicht abschrecken lassen, in gewohnter Weise ihre Pflicht zu thun. Sie werden es auch gleichmüthig hinnehmen, wenn etwa wieder auf dem nächsten Verbandstage eines bekannten Vereins das gewohnte Geschrei "über die Schmach von Apia" ertönen sollte.

### J u l a n d.

#### St. Petersburg.

Anlässlich der Beendigung der großen Manöver der Truppen des Finnländischen Militärbezirks, die am 31. August in der Umgegend von Frederikshamn ihren Abschluß erreichten, hat der Oberkommandirende, General-Adjutant Bobrikow, einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er sämtlichen Truppenteilen das höchste Lob spendet. Gleichzeitig mit diesem erging ein spezieller Tagesbefehl an die finnischen Truppen, in dem sich der Oberkommandirende wie folgt äußert: "Eine Kopie meines Tagesbefehls vom 19. August, der sich ebenso auf die finnischen Truppen bezieht, bekannt gebend, muß ich neuerdings die dringende Nothwendigkeit größerer Verbreitung der russischen Sprache unter diesen wiederholen. Der Versuch gemeinschaftlicher Feldübungen giebt immer mehr den Beweis von der hervorragenden Bedeutung dieser Maßnahme. Die Feldausbildung in den gemeinschaftlichen Lagern erfolgt ausschließlich in der russischen Sprache und in dieser auch werden die durch den Gang der Ausbildung bedingten Befehle erteilt, ohne deren direktes Verständnis es auch unmöglich ist, die Grundregeln der Feldausbildung sich anzueignen. Ohne Kenntniß der russischen Sprache, bei gemeinsamer Garnison und gemeinschaftlicher Ausbildung, ist es auch unmöglich, in der einheitlichen russischen Armee diejenige Festigkeit zu erreichen, die als das wichtigste Pfand ihrer Macht und ihres Ruhmes dient."

Den foeben vom statistischen Centralcomité herausgegebenen drei weiteren Berichten über die allgemeine Volkszählung vom Jahre 1897 entnehmen wir folgende Daten: Die Insel Sachalin (Gebietsumfang 66.762 Quadratwerst) zählt 28.113 Einwohner, von welchen Männer 20.472, Frauen 7641. Auf 100 Männer entfallen folglich 37 Frauen, auf 1 Quadratwerst 0,42 Personen. Zeitweilig hielten sich auf der Insel 1915 Einwohner auf, desgleichen 428 Ausländer. Eine Elementarbildung hatten 26,8 pCt. der Einwohnerschaft aufzuweisen. — Das Gouvernement Donez ist von 364.156 Personen bewohnt und mithin entfallen bei dem 114.929 Quadratwerst betragenden Gebietsumfang des Gouvernements 3,17 Personen auf 1 Quadratwerst. Das weibliche Geschlecht überwiegt in der Zahl das männliche. 25 pCt. der Einwohnerschaft besitzt eine Elementarbildung. — Das Amurgebiet beherbergt bei einer Ausdehnung von 376 Quadratwerst 120.306 Einwohner, davon Männer 68.269, Frauen 92.037. Die Zahl der männlichen Einwohner übersteigt also die der weiblichen; auf 1 Quadratwerst entfallen 0,30 Personen, 24,8 pCt. der Einwohnerschaft waren des Lesens und Schreibens kundig.

In Sibirien ist, wie dem "Niz. Tageblatt" von hier geschrieben wird, das "Neuland" in den sogenannten Kulturräumen selten geworden, d. h. ein noch freier Grund und Boden, welchen die Uebersiedler ohne sonderliche Schwierigkeiten unter Pflug nehmen können, ist kaum mehr vorhan-

den. Und doch drängen mit jedem Jahre immer neue Schaaeren von Bauern aus dem Innern des europäischen Rußlands nach dem Lande ihrer Sehnsucht, in welchem sie sich ohne sonderliche Mühe eine gesicherte Existenz schaffen zu können meinen. Um für diese neuen Züglir irgendwie Platz zu schaffen, erließ das Ministerium der Landwirtschaft schon im Jahre 1896 eine ganze Reihe von Bestimmungen, durch welche ihnen, mit Ausnahme weniger für die Eisenbahnlinie besonders wichtiger Waldungen die ganze sibirische "Taiga", d. h. der Urwald preisgegeben wird. Wer will, kann sich dort ansiedeln und genießt dabei für eine lange Reihe von Jahren besondere Vergünstigungen in Ableistung der Wehrpflicht und Zahlung der Kronabgaben.

Der erste Versuch, die "Taiga zu besiedeln, ist im Gouvernement Tobolsk gemacht worden, und zwar im Tarsker Kreise. Wie aber die kürzlich erschienene "Statistische Uebersicht des Gouvernements Tobolsk für 1897" klarlegt, sind die Erfolge weit hinter allen Erwartungen zurückgeblieben. Man ging sogar soweit, diesen Versuch als mißglückt zu bezeichnen. Irigend welche Verkehrswege fehlen; nur hier und da haben Zäger eine Art Pfade zu bahnen versucht, welche jedoch meist nicht einmal vom Reiter zu passieren sind. Die Nadelwälder auf Sumpfboden und das dichte Gestrüpp stellen der Schaffung von Fahrwegen kaum zu überwindende Hindernisse entgegen. Für die Bearbeitung des Bodens sind Ackergeräthe und Arbeitsthiere von einer Dualität erforderlich, wie sie die Uebersiedler sich nicht verschaffen können. Die Verpflegung der Uebersiedler bis zur ersten Ernte, der Erwerb von Wirtschaftsinventar ist mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, und wenn die erste Ernte eingebracht ist, dann stehen die Uebersiedler neuen Schwierigkeiten gegenüber. Mühlen befinden sich nur in weiter Entfernung von ihnen, und oft ist gar keine Möglichkeit vorhanden, das Korn auf weitere Entfernungen transportiren zu können.

Die Tobolsker Gouvernementsbehörde hat deshalb die verschiedensten Maßregeln ergriffen, den Uebersiedlern das Leben erträglich zu machen. Man hat begonnen, sie auf Kronskosteln mit Wirtschaftsinventar zu versehen, für sie Getreidevorräthe und Ausrüstung beschafft, die Anlage von Wegen und Mühlen in Aussicht gestellt. Aber alle diese Maßregeln haben wenig geholfen; die russischen Ansiedler können sich in die Taiga-Verhältnisse nicht finden und beginnen die Urwälder zu verlassen, in denen sie sich ein neues Heim gründen sollten.

Merkwürdig aber ist es, daß die wenigen lettischen Uebersiedler aus den baltischen Provinzen, welche nach der "Taiga" gekommen sind, sich dort zurechtfinden und den Grundstock zu einem künftigen Wohlstand legen.

Da es aus der Wirtschaftspraxis der nördlichen Gouvernements des europäischen Rußlands, wie Twer, Nowgorod u. A. bekannt ist, daß diejenigen Gegenden, welche dort von den russischen Bauern als zu wenig einträglich vernachlässigt werden, von den Letten trefflich bearbeitet werden, so beginnt man sich auch im Gouvernement Tobolsk die Frage vorzulegen, ob nicht für die Urbarmachung der sibirischen Taiga in erster Reihe auf die lettische Bevölkerung der baltischen Provinzen gerechnet werden sollte.

Von dem Allerhöchste niedergesetzten Redactionscomité zur Ausarbeitung des neuen Civilcodeprojectes wurde die Frage aufgeworfen, ob es angebracht ist, den Art. 3 im X. Bande des I. Theils der Gesammmlung für die Zukunft beizubehalten. Dieser Artikel gestattet den Naturvölkern Transkaukasiens Eheschließung sehr jugendlicher Personen; die Braut kann mit 13 und der Bräutigam mit 15 Jahren heirathen. Die Commission kam zu dem Schluß, daß diese Frage schlechterdings auf Grund von Gutachten seitens der kaukasischen christlichen und muhammedanischen Geistlichkeit und der dortigen Gouvernementsmedicinalinstitutionen zu entscheiden sei. Die Medicinalinstitutionen hätten Aufklärung darüber zu geben, ob Ehen zwischen so jungen Personen nicht etwa physisch, rechtlich oder in ökonomischen Beziehungen nachtheilige Folgen nach sich zögen. Der Vorsitzende der Commission wandte sich an den Hauptchef des Kaukasus mit der Bitte, betreffende Daten und Gutachten sammeln und der Commission zukommen zu lassen.

Riga. Ein lutherischer Pastor als Student. Im laufenden Jahre ist beim Riger Polytechnischen Institut der Pastor Wilhelm Plutte in die Zahl der Studierenden aufgenommen worden. Pastor Plutte beendete vor acht Jahren sein theologisches Studium auf der Turjewer Universität und absolvierte hierauf das übliche "Kandidatenjahr" bei einem Pastor. In Erwartung einer vacanten Pfarre bekleidete er in einigen mittleren Lehranstalten Rigas den Posten eines Religionslehrers. Während seines Universitätsstudiums beschäftigte sich Herr Plutte viel mit der Geschichte und Ethnographie und widmete sich nach Beendigung seines Studiums in der freien Zeit der Publicistik, auf welchem Gebiet er unter den Letten sich eines guten Rufes erfreute. Eine Zeit leitete Pastor Plutte die belletristische Rubrik des lettischen Blattes "Baltijas Wechtel" und in letzter Zeit schrieb er auch für russische Blätter. Einige Artikel von ihm sind im "Pajokis Bystarjs", welchem wir diese Mittheilung entnehmen, erschienen. Herr Plutte ist in die Zahl der Studierenden der Commerzabtheilung des Polytechnischen Instituts aufgenommen worden.

— Sipek. (Gouv. Tambow.) Im Hinblick auf die entbrannte Streitfrage, ob die in Sipek abgeschlossenen Verträge für die Bauern vorthellhaft oder unvorthellhaft sind, dürften folgende

Auskünfte über eine kürzlich im Tanageroger Kreise getroffene Abmachung von großem Interesse sein. Die Fendoksewische Dorfgemeinde verpachtete ihre Ländereien, 304½ Dessjatinen, der Merzejewskischen Montanindustrie-Gesellschaft zur Kohlenausbeute auf eine Frist von 28 Jahren, wobei sich letztere verpflichtete, sofort nach Abschluß des Vertrages der genannten Gemeinde 100.000 Rbl. auszuzahlen und außerdem alljährlich in den ersten vier Jahren eine Pacht von 4576 Rbl., und in den darauffolgenden 24 Jahren eine Pacht von 3404 Rbl. zu entrichten. Somit erhält die Fendoksewische Gemeinde durchschnittlich, mit Einschluß der Zinsen vom Capital (100.000 Rbl.) für 304½ Dessjatinen Land über 7000 Rbl. Uebrigens hat die Gemeinde sich das Recht vorbehalten, von der Gesellschaft alljährlich 9000 Pud Kohle à 4 Kop. zu beziehen und außerdem unentgeltliche Lieferungen von 600 Pud Kohle pro Jahr für die Schulen und die Dorfverwaltung auszubehngen. Als Ersatz für das Land, das von Gebäuden, Betriebsabtheilungen u. eingeommen wird, verpflichtet sich die Gesellschaft, den Bauern ein doppeltes Areal in der Nähe anzuzweisen. Falls die Kohle den gehegten Erwartungen nicht entspricht und die Ausbeute derselben für die Gesellschaft nicht vorthellhaft sein sollte, kann diese auf das Pachtrecht und den Pachtvertrag zwar verzichten, doch verbleibt das beim Abschluß des Contractes ausgezahlte Capital von 100.000 Rbl. in Händen der Bauern, welche es zu ihrem Nutzen verwenden können.

### Die Unthaten der Expedition Boulet-Chanoine.

Zur Ergänzung unserer Mittheilung über die Unthaten, welche sich die Expedition Boulet-Chanoine im Sudan zu Schulden kommen ließ, geben wir heute nachstehende ausführliche Schilderung aus dem "Matin" wieder, die sich auf Berichte des Leutnants Petaun stützt, der anfangs der Mission selbst angehörte, auf seinen Wunsch jedoch aus derselben entlassen wurde und später die Ausschreitungen seiner Kameraden bei dem General-Gouverneur der westafrikanischen Besitzungen und dem Colonieaministerium zur Anzeige brachte.

Die Unthaten und Grausamkeiten begannen bei der Vereinigung der beiden Abtheilungen der Expedition in Say und nach der Abreise des Oberstleutnants Klobb, der den Hauptmann Boulet bis nach dieser Stadt begleitet hatte. Am 8. Januar 1899 wählte ein Eingeborener, der von zwei Tirailleurs angegriffen war, nicht den Weg nach Osten, um den er befragt wurde, anzugeben. Er wurde Boulet vorgeführt und dieser ließ ihn köpfen. Für die folgende Nacht waren Rekognoszirungen angeordnet worden. Die Patrouillen hatten Befehl erhalten, sich den Dörfern zu nähern, dieselben mit blanker Waffe zu nehmen, Alles, was Widerstand leisten sollte, zu tödten, die Einwohner fortzuführen und sich der Herden zu bemächtigen. Am Morgen des 9. kehrten dann die zu diesem Zwecke ausgesandten Mannschaften mit 80 Gefangenen in das Lager zurück. Um ein Exempel zu statuiren, ließ Boulet zwanzig Weiber mit kleinen Kindern und Säuglingen ausgreifen und in einiger Entfernung von dem Lager durch Kanzenstiche ermorden. Die Leichname wurden später von dem Kommandanten des Postens von Say aufgefunden. Am selben Tage ließ der Hauptmann Boulet einen Tirailleur, der in einem Schirmmügel 124 Patronen verschossen hatte, sich vortühren und dann niederschließen, weil er Munition vergebend habe. "Ein Kriegsgericht hätte diesen Soldaten freigesprochen", sagte der Hauptmann darauf zu den anderen Offizieren, "und das wäre für die Disziplin höchst gefährlich gewesen. Das wird den Anderen zum Beispiel dienen, wie man Krieg führen muß." Am 13. Januar äscherte die Mission Sansane-Gaoussa, einen sehr handeltätigen Ort von 10.000 Einwohnern, gänzlich ein. Am 14. ließen sich die Spahis, die nur mit Kanzen bewaffnet waren, von einem Eingeborenen in die Klucht schlagen, nachdem einer derselben durch einen Pfeil verundet worden war. Als sie in das Lager zurückkehrten, wurden sie ohne weiteres auf Befehl Boulets niedergeschossen; ferner ließ derselbe ein Dorf anzünden. Am 17. führte ein Posten dem Hauptmann zwei Gefangene in Eibore vor, die dieser sofort niederschließen ließ. Die Tirailleurs überbrachten außerdem ihrem Chef zwei frisch abgeschnittene Hände. Von dieser Epoche an wurde es überhaupt für die Mitglieder der Expedition zur Gewohnheit, den getödteten Eingeborenen die Hände abschneiden zu lassen. Die Spahis des Hauptmanns Chanoine sollen diesen barbarischen Brauch eingeführt haben, dem sich ihr Führer übrigens nie widersetzte. Im Gegentheil empfahl er denselben lebhaft als das bequemste Mittel, die Zahl der von den Spahis getödteten Eingeborenen zu kontrolliren, da denselben in dieser Hinsicht nicht aufs Wort geglaubt werden könnte. Man brachte diese blutigen Mordtrophäen selbst an die Tafeln, an denen die Offiziere speisten, und die Ueberbringer erhielten Belohnungen. Am 24. Januar verlor der Hauptmann Chanoine in einem ihm von den Eingeborenen gestellten Hinterhalte sechs Spahis, eine Kinte und Munitionen. Bei der Verfolgung der Anzeiger stieß er auf die Einwohner eines benachbarten Dorfes, die sich vor den weißen Barbaren in das Dickicht geflüchtet hatten. Er nahm 20 derselben gefangen, ließ 10 von ihnen niederhauen und ihre Köpfe auf Stöcke pflanzen. Während des Marches pflanzte der Sergeant-Major Lantry und einige Tirailleurs mit flacker Klinge auf die einzuhauen, die nicht schnell genug vorwärts gingen. Wenn die Träger, die

man ohne jede Rücksicht auf Alter und physische Kraft aus den Dörfern aushob, auf dem Wege erschöpft niederknieten, schütteten ihnen die Tirailleurs die Köpfe ab. Oft machte sich auch der erwähnte Lantry das Spitzbüßerzeugen, sie mit seinem Revolver niederzuknallen. "Es ist doch seltsam", sagte er eines Tages beim Essen, "die Angel macht ein ganz kleines Loch, man sieht gar kein Blut fließen und die Wurschen sinken ganz sanft auf die Seite nieder." Das alles ging in einem friedlichen und ruhigen Gebiete vor sich, dessen Bewohner durchaus keine Feindseligkeit gegen die Mission befundeten. Der Beweis für die sanfte Gefinnungsart dieser Bevölkerung ist darin zu erblicken, daß vor den Greuelthaten der Mission Offiziere ohne jede Begleitung Ausflüge in diese Landstriche unternehmen konnten. — Dem Leutnant Petaun zufolge, der diese Aufzeichnungen vor der Kunde von der furchtbaren Katastrophe von Zinda niederschrieb, ist Chanoine, der Sohn des ehemaligen Kriegsministers des Kabinetts Brisson, der Ausstifter dieser Grausamkeiten. "Chanoine wird bereits der Samory der Weissen genannt", führt Herr Petaun aus. Chanoine ist der Intrigant, der kalte Blutdürstige, dem alle Mittel gut sind, um zu seinem Ziele zu gelangen. . . Boulet dagegen ist das schwache Geschöpf, das seine Schwäche selbst in den Dienst des Ehrgeizes stellt, den sein persönlicher Werth in keiner Weise rechtfertigt. Der Anblick des Blutes betäubt ihn und wirft einen dichten Schleier über sein Gewissen. Er giebt sich den Anschein, als falle er in Ohnmacht, wenn man eine Henne vor ihm schlachtet, und dabei läßt er ohne Mitleid und ohne Grund Hunderte wehrloser Geschöpfe ermorden. Man braucht kein großer Prophet zu sein, um zu ahnen, welches Blutbad das elende Quartet, Boulet, Chanoine, den Doktor Henric und den Sergeant-Major Lantry aneinander fesselt!

### Die Wahlbewegung in der Union.

Senferts des Oceans ist bereits die Wahlbewegung für die im nächsten Jahre stattfindende Präsidentenwahl im vollen Gange. Es ist auch schon ersichtlich, um welches Ziel diesmal gekämpft werden wird. Der nationale Chauvinismus, der in der Eroberungspolitik seinen Ausdruck gefunden, hat sich nicht als wirksam genug im Parteiaufmarsch erweisen; er scheitert daher im Wettschach um den Präsidentenstuhl aus. Die Amerikaner sind nun einmal eine praktisch benaugelte Nation, die wenigstens nach dieser Richtung einen "gesunden politischen Sinn" bekundet, daß sie für Eroberungen, die mit größeren Opfern verbunden sind, keine Neigung zeigt. Mit anderen Worten: sie haben im Colonialerwerb, der ihnen den Philippinenkrieg eingebracht hat, ein Haar gefunden, was ihre Begeisterung für das Aufpflanzen der Fahne der Freiheit und der Humanität auf fremde Zinnen beträchtlich herabgestimmt hat. Keine Partei will daher ausdrücklich die Verantwortung für diese Vorgänge übernehmen, und am allerwenigsten wird dies als Lockspeise zur Ködderung der großen Wählermassen ausgeworfen.

Der Wahlkampf bleibt daher in erster Reihe, wie seit längeren Jahren, wirtschaftlicher Art. Merkwürdiger Weise verhalten sich die Silbermänner ziemlich still, obwohl nicht angenommen werden kann, daß sie die Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen eingesehen hätten und sich vom Wahlkampf zurückziehen würden. Wahrscheinlich werden sie diesmal nicht unter eigener Flagge segeln, weil diese kein großes Ansehen genießt. In den Jahren der wirtschaftlichen Depression konnten sie den Leuten voreben, daß an allem Unglück lediglich die Demonetisirung des Silbers schuld sei. Nun befindet sich aber die Union gleich Deutschland in einer Periode eines großen industriellen Aufschwungs, und die Industriellen sind klug genug einzusehen, daß Handel und Industrie ohne "christliches Geld" nicht bestehen können. Daß die freie Silberprägung in der Union je wieder hergestellt werden könnte — daran glaubt kein vernünftiger Mensch; es käme daher nur auf eine Liebesgabe für die Silbermineubestitzer hinaus, wenn, was diese eigentlich fordern, der Staat gehalten werden sollte, alljährlich ein noch größeres Quantum Silber über den wahren Marktpreis anzukaufen und entweder anzuprägen oder noch einfacher in Barren liegen zu lassen und dagegen Silbercertifikate auszugeben. Mit dieser Währungsreform hat man jedoch drüben bisher die schlimmsten Erfahrungen gemacht. Es hat sich gezeigt, daß außer den Silbermineubestizern Niemand davon Vortheil, der Staat aber beträchtlichen Schaden gehabt hat. Das große Publikum läßt sich daher auf diese Parole nicht mehr werben.

Eine wesentliche Rolle in der diesmaligen Wahlbewegung spielt hingegen die Tristfrage. Die amerikanischen Industriellen haben durch die Schutzollpolitik glücklich die fremde Concurrenz beseitigt und beherrschen mit souveräner Gewalt den heimischen Markt. Nun zeigen sich auch die Folgen einer solchen Politik des rückwärtslosen Protectionismus, der, weit entfernt, die interessirten Kreise zu befriedigen, ihre Gier nur noch steigert. Die Schutzoll-Propheeten haben Jahre hindurch für den Fall, daß die fremde Concurrenz beseitigt würde, auf dem wirtschaftlichen Gebiet ein moßartiges Zeitalter propheetet. Die Arbeitslöhne würden steigen und überall würde Eintracht und Friede herrschen. Nun haben aber gerade jetzt in den Industriezentren Nordamerikas Kohnkämpfe von ungeheurer Umfang stattgefunden, da die Arbeiter an den reichen Gewinn der Industrie nicht in dem Maß sich theilhaftig sehen, wie sich die unrentablen



Konsumartikel, infolge der Schutzzölle verteuert haben. Daß dies so kommen würde, haben einflussreiche Politiker stets vorausgesehen, natürlich ohne bei den verbündeten Massen Gehör zu finden. Die Großkapitalisten ziehen aus der Zurückweisung des auswärtigen Wettbewerbes den Vortheil, denken aber nicht daran, die Löhne wenigstens so weit aufzubessern, daß die Arbeiter ebenfalls von der geschaffenen Lage Nutzen haben. Zunächst haben sich die Arbeiter durch Arbeitseinstellungen zur Wehre gesetzt, bei den kommenden Wahlen aber dürften sie sich den Gegnern der Schutzzölle anschließen. Wenn die Silbermänner die Herabsetzung der Zölle in ihr Programm aufnehmen, so werden sie aus den Kreisen der Arbeiter viel Zuspruch finden. Natürlich können dann die Industrie-Arbeiter aus dem Regen unter die Traufe, da die Verschlechterung der Währung ebenfalls in erster Reihe und am empfindlichsten sie treffen würde. Der Bimetallismus ist sogar, was schon längst von allen einflussreichen Wirtschaftslern hervorgehoben wurde, im Wesentlichen mit einer starken Reduktion der Arbeitslöhne gleichbedeutend; denn es vergehen Jahre, bis der Ausgleich zwischen der verminderten Kaufkraft des Geldes und dem Lohnarbitrium eintritt.

Aber die amerikanischen Protectionisten sind noch bei Weitem nicht gefättigt. Sie begnügen sich nicht damit, daß sie den Consumenten die Preise vorschreiben dürfen, weil von außen kein Wettbewerb zu befürchten ist. Auch der Wettbewerb im Lande soll durch Erziehung im großen Stile unterbunden werden. Was die amerikanischen Syndikate zu leisten im Stande sind, davon hat man in der alten Welt kaum eine Ahnung. Da wird mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit alles zertreten, was sich dieser Ausbeutungsgier in den Weg stellt. Auf die Consumenten wird natürlich gar keine Rücksicht genommen, aber ebensovienig auf den einzelnen Industriellen, der sich bei den Erziehungsmitteln nicht betheiligen möchte. Die Erziehungsmittel verfügen über große Mittel und verstehen es vorzüglich, die Gegner zu terrorisieren. In Folge dieses Zustandes ist eine Antitrust-Bewegung im Lande entstanden, die große Kreise um sich zieht. Man hat die Antitrust-Bill in Erinnerung gebracht und von der Regierung deren strenge Anwendung verlangt. Nun ist zwar die Regierung ganz in den Händen der Erziehungsmittel, und Jedermann muß sich vor deren Willen unbedingt beugen. Indessen begnügen sich die Protectionisten nicht mit dieser negativen Begünstigung; sie verlangen vielmehr energisch die Abschaffung der Antitrust-Bill. Dies ist jetzt zum Schluß im Wahlkampf geworden.

Die Wahlen für die Präsidentschaft werden demgemäß unter dem Einfluß dieser wirtschaftlichen Gegenstände vollzogen werden. Der zeitige Bewohner des Weißen Hauses in Washington zeigt sich, wenigstens äußerlich, als der „correcte Präsident“, wenn auch für Niemand zweifelhaft sein kann, daß sein Herz bei den terroristischen Schützlingen ist. Indes ist die Antitrustbewegung außerordentlich volksthümlich. Jede Haushaltung, und zwar die kleine am Weisten, spürt den Preisaufschlag aller Consumartikel im höchsten Grade. Die Hausfrau wird diesmal die beste Agitatorin abgeben, und viele Familienväter werden in den Wahlkampf ziehen, um die absolutistische Herrschaft der Producenten zu brechen. Will man somit die jetzige Wahlbewegung näher präzisieren, so darf man sie mit Recht als den Kampf zwischen Producenten und Consumenten bezeichnen, und da es leicht möglich ist, daß letztere doch obliegen werden, trotzdem sie nicht über die reichlichen Mittel der Erziehungsmittel verfügen, so hält es McKinley in seiner Lage für das Klügste, sich vorläufig in Schweigen zu hüllen und nach keiner Richtung offene Partei zu nehmen. Er kann dies für jetzt thun, da ihm noch kein Gegenkandidat von Bedeutung gegenüber gestellt worden ist. Ob aber die Situation nicht weiterhin eine Verschärfung erfährt — dies wird sich erst in den kommenden Monaten zeigen.

**Zur Lage in Serbien.**

(Eine Unterredung mit dem serbischen Minister des Innern.)

Die Verhältnisse in Serbien haben seit dem letzten Attentat auf den Erzherzog Milan der europäischen Presse zu vielfacher Beurtheilung Anlaß gegeben. An scharfen Anklagen hat es ebensovienig gefehlt wie an lebhafter Verteidigung; zumal auf die serbische Regierung konnte man das Wort anwenden: „Von der Partei Gunst und Haß verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte.“ Während an manchen Stellen die Behauptung aufgestellt wurde, das Attentat sei von der Regierung aus politischen Gründen fingirt oder bestellt, wurde andererseits behauptet, die Attentäter seien entweder von der Opposition gedungen oder bestochen. Darüber wird die bevorstehende Gerichtsverhandlung weiteres Licht verbreiten. Inzwischen veröffentlicht der „B. Z. A.“ einen Bericht über ein Interview seines nach Belgrad entsandten Spezialberichterstatters mit dem serbischen Minister des Innern, das in mehrfacher Beziehung über die dortigen Verhältnisse orientirt. Der Correspondent meldet:

Ich habe mit dem Minister Lufatschin Petrovic eine längere Unterredung gehabt. Der Minister empfing mich in liebenswürdigster Weise und gab mir ein ausführliches Bild der politischen Verhältnisse sowie der wirtschaftlichen Zustände in Serbien. Im allgemeinen sind in Europa, so führte er aus, irrige Ansichten über Serbien verbreitet, so daß man sogar aus dem Attentat auf den König

Milan Kapital gegen uns schlägt. Daß die Regierung in dieser Affaire durchaus loyal vorgeht, ersehen Sie schon daraus, daß trotz der Verhaftungen, die nothwendigerweise vorgenommen werden mußten, die Ruhe im ganzen Lande nicht im geringsten gestört wurde. Der Belagerungszustand wurde nur über Belgrad allein verhängt und dies ist eine Verfügung, die in unserer Constitution vorgesehen ist. Doch selbst die Verhaftungen sind noch lange kein Anlaß, uns in Europa irgendwie herabzusetzen. Von über zwei Millionen Serben wurden kaum 80 Menschen verhaftet, von denen übrigens viele wieder freigelassen wurden. Die noch festgehaltenen sind, werden vor ein Collegium gestellt, das aus den hervorragendsten und tüchtigsten Richtern des Landes besteht. So wurden zu Gerichtsräthen zwei Präsidenten der Kreisgerichte und ein Mitglied des obersten Cassationshofes gewählt. Das Verfahren wird öffentlich sein, jedem Angeklagten steht ein Verteidiger zur Seite. Behandeln wir diese Menschen, die ein Attentat gegen den König geplant und ausgeführt haben, die eine Revolution hervorzurufen und einen Bürgerkrieg entfesseln wollten, nicht viel besser als sie es verdienen? Wir thun es, um unsere Pflicht gegenüber dem König und dem Volke zu erfüllen, wir wollen kein Nachwerk üben, aber wir müssen trachten, das Land vor Gefahren, das Volk vor dem Verderbniß zu bewahren. Würde bei uns eine Affaire Guecin ausfallen wie in Paris, so würde ganz Europa uns verdammten, daß wir Leute aushungern lassen und richten, noch bevor sie verurtheilt sind. Was thun wir? Wir haben eine Anzahl Menschen, die Königsmord beabsichtigt haben, verhaftet und stellen sie vor ein Gericht, das aus den ersten Richtern des Landes besteht. Europa hat da wahrlich keine Veranlassung, jetzt schon sich ein Urtheil zu bilden, man sollte doch die öffentliche Verhandlung abwarten.“ Im weiteren Verlaufe der Unterredung kam der Minister auf den wirtschaftlichen Aufschwung Serbiens zu sprechen. Er sagte: „Wir haben in den letzten achtzehn Jahren sehr viel erreicht, das Budget beweist es, 1880 hatten wir 19 Millionen, jetzt haben wir 68 Millionen 822,000 Francs. Dieser Fortschritt wurde durch wirtschaftliche Anleihen an unsere mächtigen Nachbarn Oesterreich und Deutschland erhalten. Wir befolgen Bismarcks Beispiel. „Ein Volk und ein Land können nur dann geistliche Ziele erreichen, wenn sie sich wirtschaftlich stärken.“ So haben wir Schulen gebaut und den Ackerbau gehoben, Bauten und Straßen angelegt und Abgabengebiete für unsere Producte gesucht. Das serbische Volk folgte uns freudig auf diesem Wege, denn der Serbe ist freudliebend. Kein Nomade treibt gern Ackerbau. Jeder Mensch hat bei uns Grundbesitz, er wird nie aus eigenem Antriebe sich in abenteuerliche Unternehmungen einlassen. Wenn man Serbien Europas Beterwinkel nennt, so sind die Gewitter von außen hineingetragen worden. So im Jahre 1876 der Krieg aus der Türkei, der Krieg 1877 aus Rußland und 1885 aus Bulgarien, wie auch das Attentat jetzt aus Rumänien hierher kam. In Serbien selbst ist Ruhe und wird Ruhe sein und Europa hat keinen Grund, uns scheel anzusehen, denn wir haben bei jeder Gelegenheit bewiesen, daß unser Bestreben dahin zielt, die Ruhe auf dem Balkan zu erhalten, sowie mit Oesterreich und allen übrigen Mächten im besten Einverständnis zu leben. Hoffen wir, daß die Verhandlung alle Völker theilen und Europa den Beweis erbringen wird, daß Serbien den richtigen Weg wandelt.“

**Tageschronik.**

— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist gestern hier die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß der Herr Finanzminister **Staatssekretär S. J. Witte** in diesem Jahr weder nach Warschau, noch nach Lodz kommen wird.

— **Verfügung des Herrn Gouverneurs.** Zum Besten der Polizeibeamten, die im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 1. Juli dieses Jahres bei den Auktionen in der hiesigen Filiale der Warschauer Lombard-Gesellschaft zugegen gewesen sind, sind 478 Rbl. 34 Kop. eingekommen, welche Summe auf Verfügung des Herrn Gouverneurs zu gleichen Theilen unter sämtliche Pristaw-gehülften der Stadt Lodz zu vertheilt ist.

— **Instruktion für die Hausknechte in der Stadt Lodz.**

1. Der Hausknecht muß sich am Tage seines Dienstantritts beim Bezirkspristaw melden.
2. In allen dienstlichen Angelegenheiten, die sich auf die Sorge für die öffentliche Ordnung und Sicherheit beziehen, ist der Hausknecht allen Chargen der Polizei, die er persönlich kennen muß, direkt untergeordnet.
3. Der Hausknecht muß einen nüchternen Lebenswandel führen, gegen die Hauseinwohner und das Publikum höflich und allen Beamten, die in dienstlicher Angelegenheit das Haus betreten, behülflich sein.
4. Bei Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten muß der Hausknecht sauber gekleidet sein, an der Mütze ein Blechschild mit Straßennamen, Polizeibezirk und Hausnummer tragen und eine Signalpfeife bei sich haben.
5. Der Hausknecht muß alle Hauseinwohner persönlich kennen und wissen, womit sie sich beschäftigen und in welcher Wohnung sie leben.
6. Alle Ereignisse im Hause: Feuerschäden, Mord, Selbstmord, Diebstahl, Raub, plötzliche Todesfälle u. s. w. muß der Hausknecht sofort der Polizei melden.

7. Er ist verpflichtet, bei allen Unfällen, die sich im Hause oder auf der Straße ereignen und sofortige ärztliche Hülfe erfordern, telephonisch die Rettungs-Gesellschaft, wenn aber kein Telephon in der Nähe ist, den nächsten Gorodowoi zu benachrichtigen und dann selbst solange bei der verunglückten Person zu bleiben, bis Hülfe kommt, Personen, die er in schwer betrunkenem Zustand von der Straße aufhebt, in einer verdeckten Droschke auf die Polizei zu bringen.

8. Der Hausknecht muß dem örtlichen Revieraufseher Nachricht geben: von allen Personen, die in seinem Hause wohnen und nicht gemeldet sind, von allen Geburten und Todesfällen, von Menschen oder Thieren, die von ansteckenden Krankheiten befallen, von allen Einwohnern, deren Lebensweise Verdacht einflößt, von allen bevorstehenden Festen und Versammlungen, endlich von allen Ordnungs- und Ruhestörungen seitens der Einwohner.

9. Der Hausknecht muß darauf achten, daß die Bodenräume immer, die Keller und Vorrathskammern aber in der Nacht verschlossen sind; er muß ein wachames Auge auf die ohne Aufsicht gelassenen Wohnungen haben und alle Treppen, Corridore, Aborte, Schmutzgruben und den Hof stets rein halten.

10. Der Hausknecht muß mit Eintritt der Dämmerung die Lampen und Laternen auf Treppen, in Corridoren, Aborten, auf dem Hof und am Thor anzünden. Die Beleuchtung der Treppen und Corridore dauert bis 12 Uhr Nachts, der anderen angeführten Orte bis zum Tagesanbruch.

11. Der Hausknecht muß stets einen Thorschlüssel bei sich haben, bei Abruch der Dämmerung das Thor schließen und nur eine Pforte offen lassen.

12. Falls die Hausglocke oder das Thorschloß verborben wird, muß er davon sofort den Hausbesitzer, Arrendator oder Verwalter benachrichtigen und, wenn der Mangel nicht an demselben Tage beseitigt wird, dem Revieraufseher Meldung machen.

13. Bei eintretender Dämmerung muß der Hausknecht sich an die äußere Seite des Thores begeben, bis 11 Uhr Abends dort bleiben und alle aus- und eingehenden Personen überwachen.

14. Er hat darauf zu achten, daß niemand ohne Erlaubniß Bekanntmachungen, Affischen oder überhaupt Papiere irgendwo anklebt oder austretet, und Personen, die solches versuchen, zu verhaften und mit ihren Papieren auf die Polizei zu bringen.

15. Wenn der Hausknecht um 11 Uhr Abends die Pforte geschlossen hat, muß er alle Treppen, Corridore, Vorrathskammern und anderen Orte, wo sich Diebe verborgen halten können, durchsuchen. Dasselbe hat er Morgens, bevor er die Pforte öffnet, zu thun.

16. Zu den von der Polizei vorgeschriebenen Stunden muß er die Straße reinigen und besprengen.

17. Während des ganzen Tages hat der Hausknecht die Straße rein zu halten und keinen Lärm oder Streit von Straßenmusikanten und Bettlern in der Nähe des Hauses und auf dem Hof zu gestatten.

18. Er hat darauf zu achten, daß auf dem Trottoir und am Thore kein Gedränge von Arbeitern oder müßigem Volk entsteht, daß auf dem Trottoir keine voluminösen Gegenstände getragen werden und daß Kinder ohne Aufsicht Erwachsender nicht auf die Straße gehen.

19. Er muß ferner darauf achten, daß auf den Balkons an der Straße keine Kleider, Wäsche, Bettzeug u. s. w. aufgehängt werden, daß das Reinigen derselben nicht auf der Straße geschieht und daß keine Gegenstände auf die äußeren Fenstergelände gestellt werden.

20. Entsteht im Straßenspalt ein Loch, so muß der Hausknecht die Stelle absperren, Nachts beleuchten und der Polizei sofort Mittheilung machen.

21. Von jeder Beschädigung der Telegraphen- oder Telephon-Leitung, der Canalisations-, Wasserleitungs- oder Gasröhre muß er gleichfalls der Polizei sofort Meldung machen.

22. Der Hausknecht muß auf der Straße gefallene Thiere bei Seite schaffen, sie mit einer Matte zudecken und den nächsten Gorodowoi benachrichtigen.

23. Wenn ein anhaltendes Polizeisignal (Piff) gegeben wird, muß der Hausknecht seine Wachsamkeit in der Richtung, woher das Signal kommt, verdoppeln; auf zwei kurze Piffe dagegen hat er sofort in derselben Richtung zu Hülfe zu eilen. Im Nothfall kann er auch selbst solche Signale geben.

24. Für Nichterfüllen der angeführten Pflichten wird der Hausknecht auf administrativem Wege auf Verordnung des Gouverneurs mit 10 Rbl. oder Arrest bis zu 5 Tagen bestraft.

Gezeichnet: der Warschauer Generalgouverneur, Generaladjutant Fürst Smeretinski. Contrafignirt: der Dirigirende der Kanzlei G. Mienkin.

**Instruktion für die Nachtwächter der Stadt Lodz.**

1. Der Nachtwächter ist während seiner Djourzeit den Chargen der Polizei, die er persönlich kennen muß, in jeder Beziehung untergeordnet.

2. Der Nachtwächter muß von nüchternem Lebenswandel und höflich gegen das Publikum sein.

3. Der Nachtwächter muß während seiner Djourzeit die russische Sprache beherrschen.

4. Der Nachtwächter muß während seiner Djourzeit sauber gekleidet sein, an der Mütze ein

Blechschild mit der Aufschrift „Nachtwächter Nr.“ tragen und eine Polizeipfeife bei sich haben.

4. Der Nachtwächter tritt um 11 Uhr Abends seine Djour an, die bis zu der in der verbindlichen Verordnung genannten Stunde dauert.

5. Vor dem Antritt und bevor er die Djour verläßt, muß er sich überzeugen, ob in seinem Rayon alle Thore und Pforten, sowie die Fenster und Thüren der Magazine geschlossen sind: findet er die Fenster oder Thüre offen, so ruft er den Hausknecht und läßt sie schließen.

6. Während seiner Djour geht der Nachtwächter in der Mitte der Straße auf und ab und bewacht die Häuser seines Rayons. Um sich auszurufen, darf er nur an der ihm als Posten angewiesenen Stelle stehen bleiben.

7. Bemerkt er ein Loch in der Straße, so ruft er sofort den Hausknecht des nächsten Hauses und läßt die Stelle absperren.

8. Der Nachtwächter hat darauf zu achten, daß niemand Bekanntmachungen, Affischen oder überhaupt irgend welche Papiere ausbleibt oder austretet. Ertrappt er jemand hierbei, so bringt er ihn auf die Polizei.

9. Im Falle irgend eines Ereignisses in seinem Rayon: Feuerschaden, Mord, Selbstmord, plötzlicher Tod, Raub, Diebstahl u. s. w., giebt der Nachtwächter zwei kurze Piffe, ruft, je nach Bedarf, die nächsten Hausknechte zu Hülfe und läßt durch einen von diesen der Polizei Meldung machen, bleibt aber selbst auf seinem Posten.

10. Bei jedem Unfall, der ärztliche Hülfe erfordert, muß der Nachtwächter sofort telephonisch einen Wagen des Rettungsdienstes herbeirufen und telephonisch die Polizei benachrichtigen; ist kein Telephon in der Nähe, so ruft er den nächsten Hausknecht herbei und läßt durch ihn die Meldung machen, bleibt aber selbst bei dem Verunglückten, um ihm, so viel er kann, Hülfe zu leisten.

11. Der Nachtwächter muß wissen, wo sich das nächste Telephon in seinem Rayon befindet.

12. Der Nachtwächter hat darauf zu achten, daß auf der Straße kein Lärm gemacht und nicht geraucht, überhaupt die Ruhe und Ordnung nicht verlegt wird. Unruhstifter und Personen, die irgend einen Bedacht einflößen, bringt er zum nächsten Gorodowoi.

13. Auf ein anhaltendes Polizeisignal verschärft der Nachtwächter seine Wachsamkeit in der Richtung des Signals, auf zwei kurze Piffe eilt er zu Hülfe und kehrt, wenn man seiner nicht mehr bedarf, auf seinen Posten zurück. Eben solche Signale giebt er im Nothfall selbst.

14. Der Nachtwächter darf sich während seiner Djour nicht sehen, mit anderen Menschen unterhalten oder von seinem Posten entfernen.

15. Für Nichterfüllen seiner Obliegenheiten unterliegt der Nachtwächter auf Verfügung des Gouverneurs auf administrativem Wege einer Geldstrafe bis zu 10 Rbl., oder Arrest bis zu 5 Tagen.

Gezeichnet: der Generalgouverneur von Warschau, Generaladjutant Fürst Smeretinski.

Contrafignirt: der Dirigirende der Kanzlei G. Mienkin.

— **Kirchliche Nachrichten.** Die verwaiste evangelische Gemeinde in Rawka hat in der Person des Herrn Pastor Wojak in Brzezyn einen Administrator erhalten, während die Filiale Blendow von Herrn Pastor Tochtermann in Plica administrirt wird.

— **Der gestrige hiesige Getreidemarkt** fiel in Folge des israelitischen Neujahrs aus.

An den russischen Getreidemarkt ist es belebter, die Nachfrage gemachsen, die Aufmerksamkeit wird dem Roggen zugewandt. Die Zufuhr ist nicht groß. In den baltischen Häfen hat sich die Nachfrage gebessert, die Stimmung ist fester und die Geschäfte zahlreicher; die verbesserte Stimmung ist als ein Resultat der Regulirung der Herbstverpflichtungen zu betrachten.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. Z. C.“ Folgendes:

Der September-Termin scheint an den amerikanischen Börsen größere Engagementsgleichungen hervorzurufen zu haben; auch von gestern meldet der Draht niedrigere Course mit der Begründung, daß die Hauffepartei keine Neigung zu neuen Unternehmungen zeigte. Der wirkliche Grund der Schwäche liegt aber in den sich mehrenden Zufuhren bei nicht genügender Ausfuhrfrage. Im hiesigen Verkehr übte die Schwäche des Auslandes anfänglich eine neuen Preisdruck nur auf Weizen aus, in welchem Artikel die September-Andienungen Wiederverkäufe solcher Posten erzwingen, welche nicht empfangen werden. — Der neuerdings wiederum erweiterte Depot reizte aber zu Tauschoperationen an, wodurch der laufende Monat dann eine Stütze fand und sich im Verlaufe leicht bessern konnte. Der Roggenpreis steht sehr fest; dementsprechend sind auch die Umsätze geringfügig; was auf September antecedent wird, findet Aufnahme, und was auf Octoberlieferung zum Verkauf gelangt, findet ebenfalls schlanke Unterkunft. Im Waarenverkehre soll Sachsen, von den örtlichen auf hier schwindenden Ladungen, eine gekauft haben und auf mehrere andere unterhandeln, da der Wasserstand es jetzt zulassen soll, daß die östlichen Schiffer Elbstationen im Connoissement aufnehmen. — Von Norddeutschland lag eine relativ billige Offerte von achtzig zu verladendem schweren Roggen vor, auf welche ein Gebot abgegeben worden ist. — Von Futtergetreide







# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

[Schluß.]

„Gewiß, aber da ich selbst deswegen verdächtigt worden bin, wäre mein Zeugniß allein unzureichend. Hören Sie nur, was ich in der Sache weiter gethan habe. Das Wichtigste war, den Verkauf des Edelsteins unmöglich zu machen, und das war nicht schwer, da der Rubin bei den Fachleuten der ganzen Welt bekannt ist. Alle Händler wurden benachrichtigt und ich ließ meinen Mann wissen, daß ich das gethan hatte. Ferner wünschte ich die Enthüllung bis heute Abend, dem Zeitpunkt, wo meine Wette entschieden wird, hinauszuschieben. Bald merkte ich, daß der Verdächtige einer Heirath mit einer reichen Amerikanerin nicht abgeneigt sei, denn er fragte mich sehr gewandt über das Vermögen meiner kleinen Schwägerin aus, und ich antwortete ihm in einer solchen Weise, daß ich sicher war, er werde sich alle Mühe geben, sie zu gewinnen; und dann that ich etwas, was ich vielleicht nicht hätte thun sollen, allein ich fühlte, daß ich Herr der Lage war und die Ereignisse richtig lenken konnte. Ich machte eine Wette mit Dora, sie werde nicht bis heute unverlobt bleiben, und sagte ihr gleichzeitig, wenn sie ihre Wette gewänne, werde sie mir wesentlich helfen, auch die meine zu gewinnen.“

Als Dora diese Wette einging, hatte sich Randolph gerade infolge seines Verdachts gegen Mitchel etwas zurückgezogen, so daß sie ärgerlich auf ihn war und ihn kaum noch als Bewerber betrachtete. Sie war demnach sehr beunruhigt, als er ihr gegen ihre Erwartung doch einen Antrag machte, aber, entschlossen, ihre Wette zu gewinnen, handelte sie, wie erzählt. Obgleich Mitchel den Namen des Verbrechers nicht genannt hatte, wußten doch mehrere der Anwesenden, auf wen er anspielte.

„Das erklärt also —“ rief Randolph ungestüm, brach aber ab.

„Ja,“ antwortete Mitchel, „das erklärt Alles, was Dir unverständlich war. Sei nicht böse, daß Du hast warten müssen, denn Du wirst jetzt nicht nur die Auserkorene Deines Herzens, sondern auch diesen Check gewinnen, den ich ihr als Preis der Wette zahlen muß. Meine Herren, lassen Sie uns auf Mr. Randolph's Erfolg anstoßen.“

Dies geschah schweigend, denn die Gäste waren befangen, sie wußten, daß noch mehr und Ernstes kommen mußte, und warteten gespannt darauf.

„Meine Freunde,“ fuhr Mitchel fort, „damit ist meine Erzählung zu Ende, und ich brauche nur noch hinzuzufügen, daß ich Mr. Barnes beauftragt habe, die Fäden aufzunehmen und zu entwirren, wenn er dazu im Stande wäre. Wollen wir nun seinen Bericht hören.“

### XVIII.

#### Barnes' Bericht.

„Meine Herren,“ begann Barnes, indem er sich erhob, „ich bin ein schlichter Mann und folge einem Berufe, den manche über die Achsel ansehen, der mir aber die einfache Pflicht eines mit den dazu unentbehrlichen Gaben ausgestatteten Menschen zu sein scheint. Unser Gastgeber würde ein ausgezeichnete Detektiv werden, und wenn ich Ihnen das Wenige erzähle, was ich gethan habe, muß ich vorausschicken, daß ich ohne Mr. Mitchel's werthvolle Hilfe nichts erreicht hätte.“

Ich hatte in dem Zimmer, in dem der Mord begangen worden war, einen eigenthümlichen Knopf gefunden, der einer in Mitchel's Besitz befindlichen Garnitur so genau glich, daß er auf ihn als den Schul-

digen hinzuweisen schien. Viel Zeit habe ich darauf verwandt, diesen Zusammenhang aufzuklären, aber sie war nicht verschwendet, denn die Nachforschungen führten dazu, daß ich den wahren Namen der Ermordeten, Rose Montalbon, entdeckte, und das hat mir bei meiner späteren Arbeit sehr wesentlich geholfen; ferner sah ich Mr. Mitchel's Unschuld ein, gab dies offen zu und erhielt nunmehr von ihm den Namen der Juweliere, die die Knöpfe geliefert hatten und die in Paris wohnen, wohin ich mich begab.

Der in meinem Besitz befindliche Knopf hatte einen Fehler, und das war der Punkt, von dem ich ausging. Die Juweliere nannten mir den Namen des Mannes, der die Kameen für sie geschnitten hatte, aber von dem unvollkommenen Knopfe wußten sie nichts. Auch vom Steinschneider hatten sie keine Kenntniß mehr, und selbst mit Hilfe der Pariser Polizei kostete es mich einen Monat, den Mann zu finden. Endlich gelang es mir und er theilte mir mit, er habe den Knopf einem Freunde verkauft. Dieser hatte ihn einer Dame geschenkt, und als auch diese endlich gefunden war, stellte es sich heraus, daß ihr der Knopf, den sie wiedererkannte, von einem von ihr als Kreolin bezeichneten Frauenzimmer gestohlen worden war. So gelangte ich zuletzt auf die Spur der Montalbon. Ich brachte bald heraus, daß sie einen Freund Namens Jean Molitaire hatte. Dieser war ein Angestellter der Pariser Juwelierfirma, und zwar hatte er die Absendung der verkauften Juwelen zu besorgen. Von seiner Hand rührten die beiden Beschreibungen der Edelsteine her, von denen ich die eine unter den Sachen des ermordeten Frauenzimmers, die andere in Mr. Mitchel's Besitz gefunden hatte, ein Umstand, der mir damals sehr räthselhaft, aber auch sehr verdächtig erschienen war.

Wie es scheint, hat Mr. Mitchel von diesem Frauenzimmer frühher einmal werthvolle Papiere gekauft, sie mit Brillanten bezahlt und der Dame gerathen, diese der Pariser Firma zu verkaufen, zu welchem Zwecke er ihr einen Empfehlungsbrief an diese mitgab.“

„Das geschah zum Theil,“ warf Mr. Mitchel dazwischen, „weil ich die Person aus Amerika entfernen, zum Theil, weil ich die Brillanten gern wieder haben wollte, was mir auch durch Vermittelung des Pariser Hauses gelang.“

„Bei Gelegenheit des Verkaufs dieser Brillanten sah sie Molitaire,“ fuhr Barnes fort. „Kurze Zeit darauf kaufte Mr. Mitchel die zweite Edelsteinsammlung und Molitaire war dieses Geschäft natürlich bekannt, denn er mußte die Steine zur Verschiffung nach Boston verpacken. In der Absicht, sie Mr. Mitchel zu stehlen, sobald er sie vom Zollamt abgeholt haben würde, scheint er das Frauenzimmer überredet zu haben, ihn über den Ocean zu begleiten, was daraus hervorgeht, daß er am Tage nach der Absendung der Steine seine Stelle aufgab, sodas von diesem Zeitpunkt an jede Spur von ihm und dem Frauenzimmer in Paris verloren ist.“

„Daraus folgern Sie, daß sie den Steinen nachgereist sind?“ fragte Mitchel.

„Natürlich. Hier haben sich der Mann und das Frauenzimmer getrennt, um weniger leicht Verdacht zu erregen, und der Montalbon gelang es durch eine List, eine Wohnung in demselben Hause zu finden, worin Ihre Zukünftige wohnte, während Molitaire im Hotel Hoffmann abstieg, das dem Thrigen nahe genug liegt. Auf diese Weise war es den beiden Verbündeten leicht, Sie zu beobachten und rechtzeitig zu erfahren, wann Sie nach Boston reisten. Sie folgten Ihnen und gingen in denselben Gasthof. Sie, Mr. Mitchel, holten die Steine vom Zollamt, und als Sie Abends in's Theater gingen,



benützten die beiden Gauner Ihre Abwesenheit, die Steine zu stehlen.

Ihre Annahme in Betreff der Handlungsweise des Mörders, nachdem Sie sich Ihres Eigenthums wieder bemächtigt hatten, ist wahrscheinlich zutreffend, Mr. Mitchel; er hat sich in der Hoffnung zu der Person begeben, sie habe die Steine aus dem Handtäschchen herausgenommen, ehe es ihr gestohlen worden war. Ich glaube, damit ist wohl Alles erklärt."

"Bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen widerspreche," warf Thaureret ein. "Nach meiner Auffassung besteht in Ihrer Erzählung kein Zusammenhang zwischen diesem Manne — wie haben Sie ihn doch gleich genannt, 'Jean Molltaire', nicht wahr? Ich kann also nicht finden, daß Sie seine Beteiligungs bei dem Verbrechen nachgewiesen haben."

"Ich glaube doch, daß ich dies gethan habe," erwiderte Barnes.

"Mir haben Sie sie jedenfalls nicht klar gemacht," fuhr Thaureret so ruhig fort, als ob es sich um eine Frage handele, woran er nur ein oberflächliches Interesse nehme. "Sie sagten, das Frauenzimmer sei mit Molltaire bei Gelegenheit des Verkaufs der Brillanten bekannt geworden, und sie seien dann Beide von Paris verschwunden. Das Frauenzimmer taucht in Newyork auf, aber woher wollen Sie denn wissen, daß der Mann nicht ganz wo anders hin gereist ist, zum Beispiel nach Rußland?"

"Nein, er ist nicht nach Rußland gereist," entgegnete Barnes. "Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen nun sagte, ich hätte ermittelt, daß auch Molltaire ein angenommener Name und daß sein richtiger Montalbon war? Und wenn wir uns sojann daran erinnern, daß der Name aus den Kleidern der Ermordeten ausgeschnitten war, erhält dann nicht diese Thatsache eine neue Bedeutung?"

Diese Worte erregten große Aufmerksamkeit, Thaureret aber blieb unbewegt.

"Alle diese Thatsachen sind bedeutungsvoll," erwiderte er ruhig. "Wie erklären Sie denn diese Thatsache, vorausgesetzt, daß Sie sie beweisen können?"

"Molltaire war in Wahrheit der Gatte der Ermordeten. Sie hatten sich schon vor Jahren entzweit, und sie war nach New-Orleans gegangen, wo sie eine Spielhölle hielt. Als sie sich in Paris trafen, erkannte sie ihn wieder, und als der Mensch den Plan faßte, den Steinen zu folgen, paßte es ihm, eine Verführung zu heucheln, um die Frau als Werkzeug zu benutzen. Nach dem Morde lag es in seinem Interesse, den Namen Montalbon durch Ausschneiden aus den Kleidern zu verheimlichen."

"Verzeihen Sie, wenn ich das Gespräch noch fortsetze, aber ich finde es sehr unterhaltend," sprach Thaureret. "Ich bin sehr überrascht über die Schnelligkeit, womit Sie die Handlungen der Menschen durchschauen, aber sind Sie Ihrer Sache auch sicher? Wenn nun das Frauenzimmer die Zeichen schon lange vorher ausgeschnitten hätte, zu einer Zeit, wo sie unter einem angenommenen Namen lebte, würde dann nicht Ihre Annahme viel von ihrer Bedeutung verlieren? Indizienbeweise sind schwer vollkommen einwandfrei zu machen, und wenn Sie dieses Glied verloren haben, wie wollen Sie die Schuld dieses Molltaire oder Montalbon beweisen? Der Gatte des Frauenzimmers gewesen zu sein, ist doch an sich kein Verbrechen?"

"Nein," sprach Barnes, der einsah, daß die Zeit gekommen war, dem Wortstreit ein Ende zu machen, "daß er der Gatte der Person war, ist an sich nicht von großer Bedeutung, aber wenn ich in Paris eine Photographie dieses Molltaire finde, die er zufällig in seiner Wohnung zurückgelassen hat, und wenn ich in ihm denselben Mann erkenne, den Mr. Mitchel für den Dieb des Rubins hält, und wenn ich nach meiner Rückkehr nach New-York den Rubin wirklich bei dem Menschen finde, dann haben wir einige Thatsachen, die von großer Bedeutung sind."

"Sie haben den Rubin wieder?" rief Mitchel erstaunt.

"Hier ist er," entgegnete Barnes und überreichte Mitchel den Stein, Thaureret biß sich auf die Lippen und bewahrte mit Anstrengung seine Selbstbeherrschung.

"Es thut mir leid, Ihnen eine Enttäuschung bereiten zu müssen, Mr. Barnes," meinte Mitchel, nachdem er den Stein betrachtet hatte, "aber dies ist nicht mein Rubin."

"Sind Sie dessen so sicher?" fragte der Detektiv mit siegesbewußtem Lächeln.

"Ja, obgleich Sie alle Anerkennung verdienen, denn wenn auch nicht der Rubin, so ist dieses doch der gestohlene Stein. Ich besitze von allen meinen Steinen Nachahmungen, und als ich meinen kleinen Versuch machte, mochte ich einen so werthvollen Stein doch nicht als Köder verwenden, deshalb benutzte ich die Nachahmung, und dies hier ist sie. Aber wie haben Sie sie wiedererlangt?"

"Ich bin schon seit einigen Tagen wieder in Newyork und habe während dieser Zeit Montalbon persönlich genau überwacht. Gestern begab er sich zu meinem Erstaunen nach der Polizei und erbat sich die Erlaubniß zur Besichtigung der gestohlenen Steine, unter dem Vorwande, daß er vielleicht zur Aufklärung des Geheimnisses beitragen könne. Ich witterte Unrath und ließ mir die gleiche Erlaubniß ausstellen, und eine mit Hilfe eines Sachverständigen vorgenommene Untersuchung ergab, daß der freche Halunke bei Besichtigung der Steine den echten Rubin gegen den gestohlenen nachgemachten vertauscht hatte."

"Bei Gott!" rief Mitchel, "der Mann ist in seiner Art ein Künstler. Also bin ich Ihnen doch für die Wiedererlangung des echten Rubins zu Danke verpflichtet? Aber nun erzählen Sie uns, wie Sie das angestellt haben?"

"Ich hörte einmal, wie Montalbon sagte, ein kluger Dieb müßte den gestohlenen Gegenstand auf dem eigenen Leibe verbergen, damit er ihn immer zur Hand habe, und ich war deshalb sicher, daß er dieses Verfahren beobachten werde. Als die Unterhaltung heute Abend einen Punkt erreicht hatte, wo es offenbar war, daß Alles enthüllt werden würde, ließ der Mann, der hier anwesend ist, den Rubin in sein Burgunderglas fallen, wo er nicht leicht gesucht worden wäre und ohne Schwierigkeit wiedererlangt oder schlimmstenfalls verschluckt werden konnte. Später versuchte er dies wirklich zu thun, allein ich trank sein Glas rasch aus und bekam den Rubin so in den Mund. Und nun, Mr. Montalbon, verhafte ich Sie im Namen des Gesetzes." Bei diesen Worten legte der Detektiv seine Hand auf Thaureret's Schulter. Zum Erstaunen aller Anwesenden blieb Thaureret einige Augenblicke vollkommen ruhig und sprach dann langsam und deutlich:

"Meine Herren, wir haben heute Abend mehrere Geschichten gehört: wollen Sie nun auch der meinigen Ihre Aufmerksamkeit schenken und Ihr Urtheil noch einige Augenblicke zurückhalten?"

"Wir wollen Sie gewiß anhören," sprach Mitchel, der die Nähe des Mannes bewunderte, und die Gäste, mit Ausnahme des Detektivs, der sich hinter seinen Gefangenen stellte, nahmen ihre Plätze wieder ein.

"Ich bitte Sie, mir einzuschwenken," sprach Thaureret zu einem Kellner und trank ruhig einen Schluck, nachdem sein Verlangen erfüllt war.

"Mit einer langen Erzählung will ich Sie nicht ermüden," begann er, "sondern nur eine Ansicht aussprechen. Die gebildete Gesellschaft unserer Tage sieht das, was sie die 'Verbrecherklasse' nennt, scheel an und bestraft sie, und doch, wie viele haben denn die bestehenden Zustände untersucht und die Ursachen ergründet, die den Verbrecher überhaupt möglich machen? Das Leben, das ein solcher Mensch führt, ist nicht so verlockend, als daß es aus freier Wahl angenommen würde, wenigstens nicht von einem Menschen, der sittliche Instinkte hat. Mit den von Natur unsittlichen ist es natürlich anders. Wenn aber einer unsittlich geboren wird, wen trifft dann die Schuld? Den Menschen selbst, oder die Vergangenheit, worunter ich seine Vorfahren und die Umstände, unter denen sie gelebt haben, verstehe? Wir bemitleiden den Mann, der eine körperliche Krankheit geerbt hat, und wir verurtheilen den, der unsittlich geboren worden ist, obgleich sein Zustand ganz ähnlich und auf dieselben Ursachen zurückzuführen ist. Ich bin ein solcher Mensch und bin stets Verbrecher gewesen, wenigstens in dem Sinne, daß ich meinen Lebensunterhalt auf, wie man es nennt, unehrlichem Wege erworben habe. Aber Sie werden sagen, Mr. Barnes," er wandte sich dem Detektiv zu und seßelte so dessen Aufmerksamkeit, so daß er unbemerkt eine kleine weiße Pille in seinen Wein fallen lassen konnte, "daß ich bei der Juwelierfirma doch ehrlich gearbeitet habe."

Nun, was ich auch gewesen sein mag, ich habe mich immer bestrebt, künstlerisch zu verfahren, wie Mr. Mitchel noch vor wenigen Augenblicken zugegeben hat. Dadurch, daß ich so that, als ob ich mir ehrlich mein Brod verdiente, blendete ich die scharfen Augen der Pariser Polizei, so daß ich niemals überführt werden konnte, wenn ich auch oft genug verdächtigt worden bin. So auch jetzt. Während ich Ihnen angeblich alles erklären wollte, habe ich doch in Wirklichkeit gar nichts erklärt. Ich wollte einfach verhindern, daß ich der Verbrecher, deren ich angeklagt bin, überführt werde, wie ich das jetzt thue, nämlich so!"

Mit einer raschen Bewegung ergriff und leerte er sein Glas, obgleich Barnes ihn daran zu verhindern suchte. Zehn Minuten darauf war er eine Leiche.

C u d e.





Sonntag Abend verschied nach kurzen schweren Leiden unser lieber Sohn und Bruder

# GUSTAV NAGEL

im Alter von 33 Jahren.

Die Beerdigung findet Heute, Mittwoch, Vormittags 11 Uhr vom Trauerhause, Petrikauer-Strasse Nr. 85, aus statt.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.



Helenenhof.

Heute, Mittwoch, den 6. Sept. a. e.

## Abschieds-Concert

des holländischen Orchesters,

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Quast  
Anfang 8 Uhr Abends. Entree 50 Kop.

### Concerthaus.

In den wiederöffneten unteren Räumlichkeiten  
täglich CONCERT  
eines neuengagierten Orchesters unter Leitung des Herrn  
Warwas.

Entree frei. E. Benndorf.

!!! Ein Versuch genügt!!!

## „Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauswamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt  
alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummi-  
schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke  
auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung  
Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszał-  
kowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen —  
Preise in Pöffern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

**PASTILLES VICHY-ÉTAT**

Bonbons digestifs.

**COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT**

pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

Eine renommierte Wollgarnspinnerei in Polen sucht einen tüchti-  
gen, in seinem Fache erfahrenen cautionsfähigen

## ersten Buchhalter

zur selbstständigen Leitung der Buchhaltung bei gutem Salair zum so-  
fortigen Eintritt, und erbittet Offerten mit Angabe seitiger Thä-  
tigkeit unter N. 2. 107 in die Expedition dieses Blattes.

## Geübte Streckerrinnen, Fleierinnen, Throstle-Spinnerinnen und Zwirnerinnen

sowie ein tüchtiger Kumpelschleifer können sich melden, bei  
E. Haebler & Co.,  
Baumwollspinnerei Dombrowa, Ende der Wdjewala.

## Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material  
zum Bedecken der Fußböden und Treppen  
ist nur beim einzigen Repräsentanten der

## Actien-Gesell. „Prowodnik“ Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

Hof-  
Lieferanten  
Act.-Gesell.  
**A. Rallet & Co., Moskau.**  
Parfumerie  
**Royal-Rallet,**  
Odeur, Seife und Poudre.  
**Blumen-Parfumerien,**  
Odeur, Seife, Poudre, 6 Gerüche:  
Nigellöckchen, Flieder, Reseda, Veilchen, Patschuli, Heliotrop.  
Kästchen enth. 3 Gegenstände 2 Rubel.  
Moskau: 1) Passage Solodownikow,  
2) Twerskaja, Haus Spiridonow.  
St. Petersburg: Newsky 18.  
und in den besten Handlungen Russlands.



**Gefrorenes**  
in sechs verschiedenen Gattungen, täglich  
frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème,  
Princes picle, Glacée und römischen  
Punsch empfiehlt:  
Die Conditorei von J. Schmagier,  
Petrikauer-Strasse Nr. 28.



In meiner  
**Privat-Schule**  
hat der Unterricht begonnen. In  
der Schule werden jüdische Knaben für  
jede Acons-Schule bis zur 3  
Klasse vorbereitet. Anmeldungen  
täglich von 9-6.  
Schulvorsteher **B. Judelewicz**  
Nikolajew'ska № 12, zwischen der  
Dyblina- und Kótki-Strasse.

## Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem  
Preise angefertigt in der Redak-  
tion des „Лодзьскага Листка“.

## Wohnungen zu vermieten.

Eine elegante Wohnung,  
Zimmer und Küche mit Bequemlich-  
keiten, ist per sofort oder vom 1. Octo-  
ber zu vermieten. — Daselbst ist auch  
ein Parterrelokal mit ansehnlichem  
großen Speicher und geräumigen Kel-  
lern preiswerth abzugeben, Po'udniow-  
Strasse № 28.

## Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt per  
1. October a. e. Ein großer Laden, zwei  
Zimmer event. auch kühle trockene  
Kellerien.

Ein kleinerer Laden mit angren-  
zendem Zimmer. Näheres beim Eigen-  
thümer Petrikauer-Str. 97 vis-à-vis  
dem Meisterhause.



Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Die moderne Chemie.

Eine Schilderung der chemischen Großindustrie von Dr. Wilhelm Bersch.

Mit 34 Vollbildern und über 400 Text-Abbildungen. Die Ausgabe erfolgt in 30 Lieferungen zu 30 Kr. = 50 Pf. Behrünftig erscheint eine Lieferung.

Auch in drei Abtheilungen à 3 fl. = 5 R. geheftet.

Das reich illustrierte Werk „Die moderne Chemie“ soll den Gebildeten aller Stände mühelos und in anziehender Form die Kenntniss der zahlreichen interessanten Gebiete der angewandten Chemie vermitteln. Es soll einen Einblick verschaffen in die Thätigkeit des Chemikers, es soll mit den chemischen Industrien vertraut machen und wird gleichzeitig ein Nachschlagewerk bilden, das dauernd seinen Werth behält und auch in späteren Jahren über zahlreiche Fragen chemisch-technischer und gewerblicher Natur erschöpfende Auskunft erteilt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Compagnie



**BROCARD & Co.**  
Producenten  
des Parfums „*Persische Syrene*“  
Blumen „*Eau de Cologne*“.  
Parfum — Seife — Pomade.  
Vor Fälschungen wird gewarnt.

**In der Privat-Schule**  
— von —  
**K. Goetzen,**  
Przejazd 14  
hat der Unterricht am 12./24. August begonnen. Schüler finden noch Aufnahme.

**Höhere Webschule**  
zu **Zittau** in Sachsen.  
In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Wehmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

**Verlaufen**  
hat sich eine vier Monate alte dunkelgelbe Dogge mit schwarzer Schnauze, abgeschnittenen Ohrlappen, auf den Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Przejazd Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

**Lager**  
optischer u. chirurgischer Apparate,  
Elektrische Glockenleitungen  
und Telephon-Anlagen,  
General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.  
**Photographische Apparate,**  
Platten, Zubehör u. Chemikalien  
in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen — bei —



**A Diering, Optiker**  
Petrikauerstraße Nr. 87.

## Dankfagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unserer dahingegangenen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

# Karoline Müller

geb. Heidrich,

insbesondere aber Herrn Pastor Gundlach für die tröstenden Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Trägern und für die vielen Kranzspenden, unseren tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Streichfertige Oelfarben**  
in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung  
**W. L. Kosel,** Przejazdstraße Nr. 8.  
Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein  
**Web-Utensilien-Geschäft**  
Petrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.  
Mit dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend  
zeichne  
Hochachtungsvoll  
**Reinhold Jurk.**

**Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,**  
**A. M. LUTHER,**  
Rebal  
empfehlen als Specialität ihre äußerst massiven und solid gebauten  
**amerikanischen Schreibtische,**  
complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.  
General-Vertreter für das Königreich Polen:  
**Antoni Rauch,** Warschau,  
Neue Welt Nr. 41.




**Badeanstalt,**  
Widzewska Nr. 120.  
**Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.**  
Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.  
**Russ.-römische und russische Dampfbäder,**  
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.  
Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

In meiner israelitischen  
**KNABEN-SCHULE**  
Birgel-Strasse Nr. 59,  
wird, außer in den speziell hebräischen Lehrbüchern, auch in der russischen, polnischen, deutschen und französischen Sprache, sowie in der Arithmetik, Geographie und Geschichte von bewährten Lehrern und Schulführern Unterricht erteilt.  
Schüleranmeldungen werden täglich daselbst entgegengenommen.  
J. Goldberg.

## ST. RAPHAEL-WEIN

Vor Fälschungen wird gewarnt.



Der beste Freund d. Magen  
Von allen bekannten Weinen ist der am meisten Kräfte stärkende, tonisirende und appetitfördernde. Er hat einen vorzüglichen Geschmack und bewahrt sich nach der Pariser Methode. Jede Flasche trägt Fabrikmarke, die Marke der „Union fabricants pour repression des falsifications“ und den Vollstempel versehen mit der Broschüre von Baars über den St. Raphael-Wein, Stärke- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen großen Wein- und Droguenhandlungen.  
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

Ein der russischen, deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtiger sowie mit russischen und doppelten Buchführung vertrauter  
**junger Mann**  
sucht baldigst einen Posten. Adresse desselben ist in der Expedition des Blattes zu erfahren.